

# Hummeigauer Heimat Bote

Nr. 112



Juni 2016

30. Jahrgang



Das ehemalige „Gmaa-Häusla“ in Forkendorf

## Das Gemeindehaus in Gesees

Im letzten Heimatboten wurde erwähnt, dass das alte Geseeser „Gmaa-Häusla“ niemals als Gebäude für die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters („Gemeindevorstehers“) diente, weil diese in seiner „Behausung“, also im Privathaus erledigt wurden. Stellt sich also die Frage, wozu dann das „Gemeindehaus“ verwendet wurde.

### Das Gemeindehaus als Hirtenhaus

In Franken wurden weit bis ins 19. Jahrhundert hinein die Rinder, Schweine, Schafe und Gänse der Bauern eines Dorfes von gemeinsam bestellten Hirten und Schäfern in der gesamten Dorfflur gehütet.

Im Reichssteuerregister von 1497 wird für Gesees genannt:

1. Der „scheffer zum Geses“, also der Geseeser Schäfer.
2. Der „hutmann thanheuser“, also der Hirte namens Thannhäuser

Mit der Bezeichnung „hutman“ bzw. „Hirte“ ist zumeist der Viehhirt gemeint. Für die Hut der verschiedenen Tierarten waren oft auch mehrere Hirten zuständig. So gab es Kuh-, Schweine-, Schaf- und Gänsehirtten. Manchmal musste ein Hirt auch die Hut mehrerer Tierarten besorgen. Man unterschied zwischen dem Großhirten (Rinder-, Schweine- und Schafhut) und dem Kleinhirten (Ochsenhut oder/und Gänsehut).

Das einst allgemein übliche gemeinsame Hüten des Viehs, die sogenannte „Hut“, durch Gemeindegirten bzw. Gemeindegirten hängt eng mit der Dreifelderwirtschaft zusammen, die ebenfalls weit ins 19. Jahrhundert hinein üblich war. Die Gemeindeflur war aufgeteilt in Felder für Wintersaat, Sommersaat und Brache. Die gemeinsame Hut auf der Brache erforderte eine Gleichartigkeit der Arbeit aller Dorfgenossen. Die schmalen Flurstreifen der einzelnen Bauern wurden zu geschlossenen Feldkomplexen zusammengelegt. So waren ausreichend große Brachflächen und Stoppelfelder für die Hut des gesamten Dorfviehs vorhanden.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab man die strenge Dreifelderwirtschaft auf und bebaute die Brache mit Futterpflanzen. Durch diesen zusätzlichen Anbau konnte nun eine Futtermittelswirtschaft betrieben werden. Das Austreiben und Weiden des Rindviehs war damit nicht mehr

nötig. Die Sommerstallfütterung machte die Weidewirtschaft überflüssig. Auch die gemeinsame Schweinehut litt unter der Bebauung der Brache und wurde vielfach schon vor der Rindviehhut aufgegeben. Nur das Kleinvieh wie z.B. die Gänse wurden weiterhin gehütet. Davon zeugt in Gesees noch der Flurname „Gänsängerla“.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde allgemein die gesamte Hutschafft teils einem einzigen Hirten aufgetragen, teils wurde die Hut aber auch getrennt, derart dass z.B. die Schafhut allein einem „herumzechenden Schafknecht“, die Gänse wiederum einem andern und der Zuchtochse an den wenigst nehmenden „verstrichen“ wurde. Damit hatte der Hirte bzw. Schäfer auch keinen Anspruch mehr auf eine Wohnung im Hirtenhaus bzw. Gemeindehaus.

Grundsätzlich war in den fränkischen Dörfern das Verhältnis zwischen den grundbesitzenden Bauern und den Hirten sehr zwiespältig. Es war sozusagen sichtbarer Ausdruck der menschlichen Spannungen zwischen Sesshaftigkeit und Wandertum. Durch die Tätigkeit als Schinder (Abdecker) hatten die Hirten bei der Dorfbevölkerung einen schlechten Ruf und sie gehörten deswegen lange Zeit zu den „unehrlichen Leuten“. Das Hirtenhaus lag meist am Dorfrand, wo auch durchziehende Bettler und Hausierer übernachteten. Ob jedoch in Gesees das Gemeindehaus oder ein mögliches Vorgängergebäude jemals als „Hirtenhaus“ gedient hatte und so benannt wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Sicher ist, dass in dieser Zeit die Wohnungen in den Gemeindehäusern der Dörfer dringend zur Unterhaltung der Dorfarmen benötigt wurden.

### **Die soziale Lage im Dorf und die Armenfürsorge**

Im 17. und 18. Jahrhundert war es durchaus üblich, Arme - egal ob Ortsarme oder vagabundierende Bettler - im Hirtenhaus/Gemeindehaus aufzunehmen. In Grimms Deutschem Wörterbuch von 1897 ist der Begriff „Gemeindehaus“ auch als **„Armenhaus** oder zur Unterbringung von heimatlos gewordenen Gemeindemitgliedern“ definiert.

Die Bauern im Hummelgau, also die Hummelbauern, waren überwiegend wohlhabend. Daneben gab es aber in den Dörfern, so auch in Gesees, eine breite Schicht von ortsansässigen, besitzlosen Tagelöhnern, Dienstboten und Kleinhandwerkern. Auf der untersten Stufe der sozialen Leiter rangierten die „heimatlosen“ fahrenden Leute mit nichtbäuerlichen Berufen wie Bettler, Hausierer und Lumpensammler, Wandermusikanten, Spielleute und

Komödianten, Scherenschleifer, Kesselflicker und Siebmacher, Besenbinder, Korbmacher und dergleichen Vaganten. Wenn es sich ergab, blieben sie als „Inwohner“ oder „Beisassen“ zur Miete im Dorf wohnen.

Dem kam das Gemeindeedikt von 1818 entgegen, ein Gesetz, durch das die Gemeinde „Befugnisse in örtlichen Sozialangelegenheiten wie Ansässigmachung, Verhehlichung und Armenfürsorge“ erhielt. (Im Heimatboten Nr. 102 vom Dezember 2013 sind dazu konkrete Ausführungen nachzulesen).

Demnach durfte sich in einer Gemeinde niederlassen und das sog. Heimatrecht erwerben nur, wer Haus- und Grundbesitz hatte, wer über ein entsprechendes Vermögen verfügte oder wer die Erlaubnis (Konzession) zur Ausübung eines Gewerbes besaß.

Bei der Erteilung von Erlaubnissen zur Niederlassung bestand oft bei der Gemeinde die Sorge, die ärmeren Antragsteller könnten - besitzen sie einmal das Heimatrecht - später der örtlichen Armenfürsorge zur Last fallen.

Armenpflege wurde im 19. Jahrhundert weitgehend eine Sache der Gemeinde. Wer aufgrund von Krankheit, Altersschwäche u.ä. in Not geriet, hatte das Recht, von seiner Heimatgemeinde Unterstützung in Form von Geld- und Naturalienzuwendungen zu erhalten. Dazu wurde ihm ein Armutszeugnis ausgestellt.

So heißt es im Protokollbuch des Gemeinderates Gesees vom 26. März 1879 dazu: *„Zur Berathung lag vor, wie es mit der Versorgung einiger älterer und arbeitsunfähig gewordener Gemeindeglieder gehalten werden soll. Es wurde beschlossen, den Armenpfleger zu beauftragen, für die Anschaffung der nöthigsten Kleidungsstücke für dieselben Sorge zu tragen; auch sollen dieselben die turnusweise Kost von den Gemeindegliedern erhalten und bis auf weiteres auf diese Weise unterstützt und unterhalten werden.*

*Zur Wohnung wird ihnen ein Platz im **Gemeindehaus** zugewiesen.“*

Der Kostenträger für diese Armenfürsorge war die gemeindliche Armenkasse, die neben der amtlichen Gemeindekasse bestand.

Als Beispiel für die Vielfalt der Ausgaben für die Armenfürsorge möge der Auszug aus dem „Tagebuch der Armenkasse Gesees“ für das Jahr 1891 dienen:

Lfd.Nr	Datum		Betreff	Mark	Pfg.
1	31.	Jan.	Unterstützung von Joh. Lautner für den Monat Januar	3	00
2	8.	Febr.	Dem Bader Mich. Söllheim für nieder-ärztliche Hilfeleistungen	18	50

3	26.	Febr.	An die Mohrenapotheke Medikamenten-Rechnung	2	50
4	1.	März	Unterstützung von Joh. Lautner für den Monat Februar	3	00
5	17.	März	Für Fertigung der Rechnung 1890 und des Etats 1891 an Gemeinbeschreiber Meier	10	60
6	28.	März	An Schuhmacher Adam Meier für ein paar neue Schuh und Stiefelreparatur der Katharina Neukam	4	70
7	31.	März	Unterstützung an Joh. Lautner für den Monat März	3	00
8	19.	April	An Anna Neukam für Kleidungsstücke der Katharina Neukam	4	90
9	3.	Mai	An Johann Lautner von der Hohenfichten	18	00
10	31.	Mai	demselben	3	00
11	1.	Juni	An Herrn Schulverweser Detzer für ausgelegte Lernmittel der Kath. Neukam	2	36
12	3.	Juni	An Schuhmacher Adam Meier für Stiefelreparatur der Margaretha Baierlein und Katharina Neukam	1	10
13	9.	Juni	An Joh. Meierott für Verpflegung 4tägiger Krankheit seiner Tochter (Dienstmagd)	2	00
14	5.	Juli	Unterstützung von Joh. Lautner von der Hohenfichten	3	00
15	8.	Juli	An Frau Pfarrern Weigel für ein Päckchen Ihr rückvergütet	0	25
16	2.	Aug.	An Joh. Lautner	3	00
17	9.	Aug.	An Joh. Hacker von Eichenreuth für die Verpflegung der ledigen Dienstmagd Kath. Hacker während ihrer 25tägigen Krankheit	12	50
18	30.	Aug.	Unterstützung von Joh. Lautner von der Hohenfichten	3	00
19	4.	Okt.	An Joh. Lautner für Monat September	3	00
20	5.	Okt.	An Schuhmacher Adam Meier für Stiefelreparatur der Marg. Baierlein	1	10

Im Wesentlichen beziehen sich die Ausgaben auf die monatliche Unterstützung, Verpflegung, Kleidungs- u. Schuhbeschaffung bzw. Reparatur sowie Arzt- und Apothekenkosten. Der Gemeinbeschreiber wurde für die Erstellung des Etats und der Rechnungen für die Armenkasse auch entlohnt.

## Müde bin ich, geh zur Ruh...

*... schließe meine Äuglein zu. Vater lass die Augen dein, über meinem Bette sein.<sup>1</sup>*

Dieses Gedicht aus der Feder von Luise Hensel ist eines der bekanntesten Abendgebete. Zahllose Kinder und natürlich auch Erwachsene sind damit schon beruhigt in ihren Betten eingeschlafen. Allerdings haben sich unsere Betten, über die der Vater wachen soll, im Laufe der Zeit gewandelt.

Heute ist die Auswahl an Betten so groß, dass man leicht den Überblick verlieren kann. Vom einfachen Holzbett, wie früher, über Eisenbetten, Hochbetten, Klappbetten, Wasserbetten geht es weiter zu Tagesbetten, Himmelbetten oder ganz aktuell: Boxspringbetten. Die heutigen Betten sind quasi Multifunktionsbetten. Dazu hat man noch die Qual der Wahl bei Material, Größe und Farbe, ganz zu Schweigen von passenden Lattenrosten, die sich sogar per Fernbedienung einstellen lassen, Matratzen für alle Gewichtsklassen, Kopfkissen und Bettdecken, natürlich auch speziell für Allergiker oder Bettwäsche in allen erdenklichen Farben.

Das war in früheren Zeiten noch etwas überschaubarer. Die Betten unserer Urgroßeltern im bäuerlich geprägten Hummelgau waren ausschließlich aus Holz und ein wichtiger Teil der Aussteuer. Gefertigt wurden sie nicht von einer Fabrik in China oder anderen Teilen der Welt, sondern vom namentlich bekannten, ortsansässigen Schreiner nach den Vorstellungen seiner Auftraggeber, oft sogar aus deren eigenem Holz.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Hummelgauer Betten häufig mit einem satten oxsenblutrot gestrichen.<sup>2</sup> Wer es sich leisten konnte, ließ sie sogar mit Blumen bemalen. Die Blumenbemalung erreichte ihren Höhepunkt um 1860, als diese im übrigen Oberfranken bereits am Abklingen war. Ein besonders schönes Beispiel eines Hummelgauer Bettes mit Blumenbemalung ist im Museum Hummelstube zu bewundern. Es handelt sich um ein Himmelbett bzw. Aufsatzbett, das der Urgroßmutter von Annemarie Leutzsch gehörte.

---

<sup>1</sup> Hab ich Unrecht heut getan, sieh es lieber Gott nicht an. Deine Gnad und Jesu (Christi) Blut, macht mir allen Schaden gut.

<sup>2</sup> Das gilt auch für andere Möbelstücke wie Kleiderschränke, Truhen oder Wiegen.



Abb. 1 Das Himmelbett im Museum Hummelstube.

Am Fußende des Bettes liest man die Initialen M. B. und die Jahreszahl 1863. Margarete Ruckriegel<sup>3</sup>, geborene Böhner aus Gosen<sup>4</sup>, heiratete im Jahre 1862 Johann Friedrich Ruckriegel aus Pittersdorf und brachte (zumindest theoretisch) das Bett als Teil ihrer Aussteuer in die Ehe mit. Da aber der beauftragte Schreiner entweder zu viel zu tun hatte oder nicht gerade der Schnellste war, kam das Bett erst ein Jahr nach der Hochzeit zur Besitzerin auf den Ruckriegelhof nach Pittersdorf. Es war als so genanntes *zischläfrigs* Bett als Ehebett gedacht. Bei Ehestreitigkeiten oder wenn der Mann etwas zu lange im Wirtshaus gewesen war und mit einem Rausch zurückkam, konnte die Frau längs, in die Mitte des Bettes, ein Brett einschieben, um ihre Schlafseite von der des Mannes abzutrennen. Dadurch konnte der Mann nicht einfach ins vorgewärmte Bett schlüpfen, sondern musste seine Bettseite selbst wärmen. Gar nicht so dumm, würde ich sagen. Ich muss mich also korrigieren: Es gab auch damals schon Multifunktionsbetten.

Trotzdem habe ich nachträglich doch ein wenig Mitleid mit dem ausgesperrten Mann. Wenn man sich nämlich vor Augen führt, dass die Liegefläche des Bettes nur 1,30 m x 1,80 m beträgt, dann war die abgetrennte Seite schon sehr schmal. Für einen Bauchschläfer verheerend, ein Abwinkeln des Beines wäre praktisch unmöglich gewesen. Das Gleiche galt natürlich auch für die Frau, die das aber aus gutem Grund gerne in Kauf genommen hat.

---

<sup>3</sup> Margarete Ruckriegel lebte von 1844 bis 1910.

<sup>4</sup> Ortsteil der Gemeinde Haag

## Wie man sich bettet, so liegt man...

Kommen wir nun zur Innenausstattung des Bettes, sozusagen von der Hardware zur Software.

Im Herstellungsjahr des Himmelbettes waren Lattenroste natürlich noch unbekannt<sup>5</sup>. Die Aufgabe der heute üblichen Lattenroste übernahmen früher einfache Bretter, die auf die Breite des Bettes zugeschnitten waren. Man kann sich vorstellen, dass diese Unterlage bei weitem nicht so bequem war, wie unsere heutigen Hightechlattenroste. Auf diese harten Bretter legte man anschließend eine Art Sack aus groben Leinen, der den Maßen des Bettes entsprach. Gefüllt wurde der Sack mit Roggenstroh, das gegenüber dem Weizen- oder Gerstenstroh etwas länger und damit besser geeignet war. Der *Struhsoock* wurde mittig, auf der Oberseite verschlossen. So konnte sich das Stroh nicht im Bett verteilen. Auf diesen Matratzenersatz legte noch das Unterbett<sup>6</sup> und darauf kam dann ein Leinentuch. Ein Kopfkissen und ein Zudeck, beides gefüllt mit Federn, machte die Innenausstattung des Bettes komplett.

## Des Bett stieht bereit, die Nocht ko kumma

*Den ganzn Dooch draamd die Maich scho vo ihrn Bett. Heit is Droschn woarn und a Haufn Leit hamm widda sott wearn müssn. Da Bauer, via Kinna, a Magd, a Knecht, da Großvodda und die Großmudda und nuch a boar Männer, die beim Dreschn k'holfn hamm. Die Baa dunn ihr weh, da Schedl brummt. Auf Oamds zu is ganz schee kolt woarn draußen. Sie setzt ihrn Kessel aufn Herd, denn für ihre müdn Baa und die koltn Fieß wär heit a Wärmflaschn net schlecht.*

*Gestern erscht hot die Magd die Federbettn frisch überzuung. Mit der schenn ruudgstaandn<sup>7</sup> Bettwäsch, die die Maich vo da Tante Grete zur Hochzich griecht hot. Auf ihr Haufn Bettwäsch is sa ganz besonders stolz, a ganza Schronk is vull davon<sup>8</sup>.*

---

<sup>5</sup> Die kamen übrigens erst 1957 auf den deutschen Markt. Vorher dienten Drahtgitter oder Sprungfederrahmen als Bettunterlage.

<sup>6</sup> Eine Art dünnes Zudeck, natürlich ebenfalls mit Federn gefüllt, meist mit einem karierten Stoff überzogen. Das Unterbett machte die Schlafunterlage wenigstens einigermaßen bequem.

<sup>7</sup> ... schönen rotkarierten...

<sup>8</sup> Die gute Wäsche wurde möglichst geschont und selten benutzt. In einem Wäscheschrank wurde sie säuberlich, fast schon akribisch ordentlich aufbewahrt. Ein Schrank voller Wäsche war ein Prestigeobjekt: denn je voller der Schrank, desto wohlhabender war die Bäuerin.



*Die Kinna senn scho längst ins Bett, alle schlofen in an Raum. Die zwaa Buum in am Bett und aa die zwaa Madla müssn sich a Bett daaln. Bevor sa eig'schlofen senn, hamm sa bestimmt noch gebett - wie jeden Oamd: "Himmelsvodderla mach mi fromm, dass i in dein Himml kumm, drumm im Himml is su schee, konn i mit die Engerla geh".*



Abb. 2 Eine Zinkwärmflasche, wie sie die Maich verwendet hat (Museum Hummelstube).

### **Rund ums Zubettgehen - Zahnreinigung früher**

Die meisten Kinder sind, wie auch die Kinder von der Maich, ohne Zähneputzen ins Bett. Es gab zwar schon aus Holz gefertigte Zahnbürsten, sie kamen nur nicht in jeder Familie zum Einsatz. Dies hing von mehreren Faktoren ab. Zunächst musste man sich eine Zahnbürste erst einmal leisten können. Wenn überhaupt eine Bürste für die Zahnreinigung angeschafft wurde, dann mussten sich die Kinder eine Zahnbürste teilen. Abgesehen davon, war die meist mit weichem Rosshaar ausgestattete Bürste zur wirkungsvollen Reinigung der Zähne völlig ungeeignet. Nylonbürsten, ähnlich wie wir sie heute kennen, verbreiteten sich erst ab den 1950er Jahren. In den Läden auf dem Land wurden die Bürsten außerdem, wahrscheinlich mangels Nachfrage, kaum angeboten.

Die Erwachsenen säuberten ihre Zähne nur, wenn sie beispielsweise in die Stadt - also nach Bayreuth - gingen. Sie benutzten dabei aber keine Bürste. Etwas Salz auf den Finger und die Zähne damit abreiben - das war's. Ansonsten blieben die Zähne vorwiegend ungeputzt.

## Rund ums Zubettgehen - Nachthemd oder Schlafanzug?

Heute ziehen die Kinder ihre Nachtwäsche an, waschen sich, putzen Zähne, begeben sich in ihr beheiztes Zimmer und legen sich in ihr gemütliches, warmes Bett. Beides - das Zimmer und das Bett haben sie ganz für sich alleine.

Die früheren Kinder mussten auf ein warmes Nachthemd oder gar einen Schlafanzug verzichten. Sie sind *hemmad*, also nur mit Unterhemd und -hose ins Bett. Das galt übrigens auch für die Erwachsenen, manche von ihnen trugen nicht mal eine Unterhose. Die Hemden waren damals jedoch länger als heute, so dass sie zumindest einem kurzen Nachthemd nahekamen. Im Herbst und Winter wurde noch ein warmes Bettjäckchen darüber gezogen.

## Rund ums Zubettgehen - Katzenwäsche oder gründliche Körperreinigung?

Eine ziemlich eindeutige Antwort: Katzenwäsche! Denn besonders viel Wasser kam bei der abendlichen Körperpflege nicht zum Einsatz. Zur Verteidigung unserer Vorfahren muss jedoch erwähnt werden, dass es zwei Räume, die für uns heute selbstverständlich sind, in früheren Häusern überhaupt nicht gab: das Bad und die Toilette. Die tägliche Körperpflege erledigte man, wenn überhaupt, im Freien am Brunnen. Manche verwendeten auch einen mit Wasser gefüllten Zinkbecher und wuschen zumindest ihr Gesicht mit ihren bloßen Händen. Einmal in der Woche nahm man aber ein gründliches Bad im Holzzuber oder in einer Zinkwanne, die in der Küche oder in der Stube aufgestellt und mit am Herd gewärmten Wasser gefüllt wurde. Alle Familienmitglieder stiegen nacheinander in die Wanne und reinigten sich. Danach wurde übrigens auch die Unterwäsche gewechselt, die anschließend wieder eine Woche lang getragen wurde.

Und wo ging man auf die Toilette? Ganz früher ging man auf den Misthaufen oder in den Stall, im Schlafzimmer hatte man einen Nachttopf. Später gab es dann im Hof hölzerne Klohäuschen mit einem Sitz über einer Grube - das Plumpsklo.

*So - endlich is suweit. Die Maich hot ia Ärbad gmacht und ko in ihr, vo da Wärmflaschen vorgwärmts, Bett. Sie leggt si nei, deckt sich mit iam riesigen Fäädernbett zu und schläft sofort ei. Net amoll gebett hot sa heit. Ma sicht sa kaum, vo lauter Zudeck.*

*Mornig frieh, wenn da Googa greeht, is die Nocht rumm.*

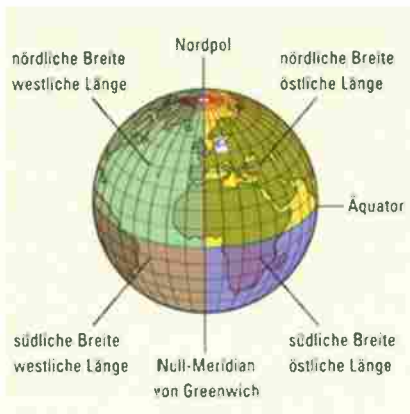
## Geocaching<sup>9</sup> - ein Hobby für die Heimatforschung?

Geocaching ist eine moderne Art der Schnitzeljagd oder Schatzsuche, bei der mithilfe von Satelliten und einem GPS-Empfänger Koordinaten ermittelt werden, mit denen dann Verstecke (sog. Geocaches) gefunden werden können. Der Cache wurde dabei von einer anderen Person, dem sog. Owner (=Inhaber/Besitzer des Caches), zuvor an oftmals sogar ungewöhnlichen Orten versteckt. Wenn man sich auf die Suche nach einem Cache begibt, wird man zum Geocacher (=Schatzsucher). Als Geocacher kann man sich ein Profil auf einer der unzähligen Geocaching-Internetseiten erstellen. Die älteste Webseite mit den meisten veröffentlichten Geocaches ist [www.geocaching.com](http://www.geocaching.com). Das Anmelden auf diesen Seiten ist in der Regel kostenlos und man kann nach der Anmeldung schauen, wo man in der Umgebung auf die nächsten Caches treffen kann. Die benötigten Koordinaten für das GPS-Gerät, die man zum Auffinden und Lokalisieren des Caches braucht, kann man von der jeweiligen Internetseite abrufen. Außerdem kann man hier seine gefundenen Caches eintragen (loggen) und erhält ggf. auch Hilfestellungen und Hinweise, wenn es einmal mit der Suche eines Caches nicht so klappen sollte. Das wichtigste Utensil eines Cachers ist sein GPS-Gerät. GPS steht dabei für *Global Positioning System* (= weltweite Standortbestimmung). Mit dem Gerät können Signale von Navigationssatelliten empfangen werden, die die Erde in ca. 20.000 km Höhe umkreisen. Mit ihrer Hilfe kann man seinen Standort auf der Erde bis auf 1m genau bestimmen. Wenn man die Koordinaten eines Caches in das Gerät eingibt, dann kann es jemanden zu dieser gewünschten Position führen. Schwierig wird das Ganze bei Bewölkung oder in bestimmten Gebieten, die die Signale des Satelliten beeinflussen und stören können (z.B. im Wald). Ein GPS-Gerät kann auch eine etwas abweichende als die tatsächliche Position anzeigen. Die entsprechende Ungenauigkeit gibt das Gerät allerdings auch an, so dass man die denkbaren Versteckmöglichkeiten ungefähr eingrenzen kann. Die Koordinaten des GPS- Gerätes werden mit einer Zahlenkombination aus N- und E-Werten angegeben. Dies sind die Daten, die in das GPS- Gerät eingegeben werden und zum Versteck oder bei z.B. Multi- Caches zunächst in dessen Nähe führen. N steht dabei für den Nordwert (Englisch: north) und E für den

---

<sup>9</sup> ausgesprochen: Geokäsching

Ostwert (Englisch: east). Das bedeutet, dass der Cache sich nördlich vom Äquator und östlich vom Nullmeridian (Greenwich/Großbritannien) befindet. Deutschland befindet sich zwischen dem 47. und 55. Breitengrad nördlicher Breite und zwischen dem 6. und 14. Längengrad östlicher Länge.



1. Die Längengrade (auch Meridiane genannt) werden ausgehend vom Null-Meridian von Greenwich nach Westen jeweils um die halbe Erdkugel bis 180° westlicher Länge gezählt bzw. nach Osten bis 180° östlicher Länge.
2. Die Breitenkreise werden ausgehend vom Äquator nach Norden bis 90° nördlicher Breite, dem Nordpol, gezählt bzw. nach Süden bis 90° Grad südlicher Breite, dem Südpol.

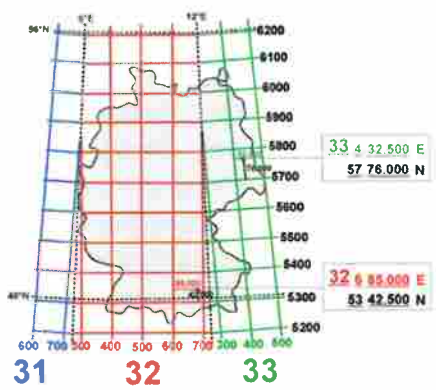


Abb. 1<sup>10</sup>

Ein Cache kann den Schatzsucher an schöne Naturplätze, Gebäude oder (historische) Objekte führen. Manche sind sogar so angelegt, dass die Suche nach ihnen eine Geschichte erzählt. Andere wiederum verlangen einem Cacher viel Geschick und Sportlichkeit ab. Wieder andere können nur durch Recherchieren, Rätseln oder Rechnen gelöst werden, da man erst die Koordinaten des Verstecks herausfinden muss. Bei manchen Caches muss man sogar klettern oder turnen können oder braucht wichtige Utensilien, um an den Cache zu gelangen. Es gibt jedoch auch eine Vielzahl einfacher Verstecken.

Die Caches können unterschiedlich groß sein. Die Größe kann dann natürlich ein guter Hinweis auf mögliche Verstecke geben. Man unterscheidet zwischen: nano (Fingernagelgröße), micro (Filmdose), small (Butterbrotdose), regular (Munitionskiste) und large (Tonne) als Cachegrößen.

Außerdem werden auch die verschiedenen Arten der Caches voneinander unterschieden:

<sup>10</sup> Quelle: Haack Weltatlas (2008), S. XI, [http://gpso.de/zzpic/d\\_utm.jpg](http://gpso.de/zzpic/d_utm.jpg) vom 30.01.16

Die wichtigsten sind hierbei der Traditionelle Cache (kurz: Tradi). Hier braucht man nur an den angegebenen Koordinaten nach dem Cache zu suchen. Beim Multi-Cache hat man noch eine gewisse Anzahl Stationen vor dem eigentlichen Ziel zu meistern (dieser Typ ähnelt am ehesten der klassischen Schnitzeljagd). Bei einem Mystery-Cache muss man Rätsel lösen, um an die gewünschten Zielkoordinaten zu kommen und ein Earthcache führt einem zu besonderen geologischen Orten. Hier muss man vor Ort ein paar Fragen beantworten (mit Hilfe von Schautafeln) und ein Foto vor der Besonderheit machen. Es gibt sogar Nightcaches, deren Hinweise man nur im Dunkeln entziffern kann (z.B. mittels Laserpointer oder Schwarzlicht).

Allen Caches gemeinsam ist, dass die Suche nach ihnen Spaß bereiten soll. Die Bewegung draußen an der Luft ist eine willkommene Abwechslung zur Arbeit in der Schule, im Büro oder der Uni und zudem wird man hin und wieder sogar an wunderschöne, faszinierende Orte der Natur gebracht. Das Cachen kann oft wunderbar mit einem gemütlichen Spaziergang kombiniert werden.

Ist ein Cache gefunden, kann man seinen Geocacher-Namen, Datum und Uhrzeit des Fundes in das Logbuch einschreiben. Das Logbuch befindet sich im Cache selber. Gegebenenfalls kann also so gezeigt werden, dass man tatsächlich diesen Cache gefunden hat. Manche Cacher finden es besonders reizvoll die ersten Finder eines Caches zu sein (= First to find oder kurz FTF). In manchen Caches befinden sich Gegenstände, die mit einem vergleichbaren Gegenstand getauscht werden können. Man kann also ruhig einen Gegenstand entnehmen, wenn man einen im Wert vergleichbaren wieder hineinlegt.

Zu Hause angekommen kann man die gefundenen Caches dann auf der angemeldeten Webseite in seinem Profil loggen und als gefunden angeben. Außerdem kann man besondere Ereignisse, die während der Suche stattfanden anderen Cachern mitteilen.

Der erste Geocache wurde am 03.05.2000 in Portland/USA gelegt, nachdem einen Tag zuvor die künstliche Verschlechterung des GPS-Signals vom US-Militär abgeschaltet wurde. Dadurch erhöhte sich die GPS-Genauigkeit von 100m auf etwa 10m und machte dieses Hobby deshalb überhaupt möglich.

Einer der ersten Ideen war es damals, dass man auf dem Weg zum Cache umherliegenden Müll einsammelt. Dieser Gedanke ist bis heute geblieben, so dass es den sog. CITO-Cache gibt. Zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort wird in der Gruppe von Geocachern Müll gesammelt und die Natur von Unrat befreit.

Da man im Internet auf der Webseite nicht nur die Koordinaten abrufen kann, sondern sehr oft auch eine Beschreibung des Versteckes findet, ist es für einen Geocacher meist nicht notwendig im z.B. Urlaub einen Reiseführer zu erwerben. Oftmals sind die Cachebeschreibungen so umfangreiche und detailliert, dass man sehr vieles über den Ort oder zu z.B. einem Denkmal erhält. Man findet daher auch viele Caches die zu einem historischen Ort führen und dieser dann zu seiner Begebenheit ausführlich beschrieben wird. Auch wenn man vermeintlich seine Heimatregion kennt, wird man hin und wieder an unbekannte Plätze geführt, über die man dann zusätzlich noch eine Menge erfahren kann.

Derzeit gibt es rund 2,8 Millionen Geocaches weltweit (Stand 30.04.16). Auch im Hummelgau gibt es bereits zahlreiche solcher Geocaches. Hier eine Auswahl an Caches, die Historisches und Wissenswertes über unsere Region erzählen.

Gemeinde- gebiet	Name	GC-Code <sup>11</sup>	Cache-typ	Anmerkung
Mistelbach	Der Teufel vom Arzloch	GC1830	Multi	Dieser Cache führt über mehrere Stationen durch das Arzloch und erläutert die Sage vom Teufelsfelsen.
	Die Zwerge vom Arzloch	GC30AHJ	Mystery	Dieser Cache kann erst gelöst werden, wenn man die Runde des o.g. Multis gelöst hat.
	Der Teufelsfelsen bei Mistelbach	GC232P8	Earth-cache	Dieser Cache zeigt das Wurfgeschoss aus dem Arzloch und erklärt seine geologische Entstehung.
	Jagdtisch der Markgrafen	GC2PMH3	Multi	Hier wird man zum gleichnamigen Kleindenkmal geführt und erfährt auch etwas über seine Geologie.
	Wasserprassel	GC1T294	Multi	Informationen zur Zeckenmühle und deren Staustufen.
	Sonntagslange- weile	GC3DAPB	Multi	Dieser Multi führt zur ehemaligen Kath. Kirche über Felsformationen, Brücken und Kleindenkmäler zum Naturdenkmal Sattlerstein.

<sup>11</sup> Durch diesen Code kann man die Geocaches auf [www.geocaching.com](http://www.geocaching.com) direkt finden.

	Turm der Siege	GC1RHXB	Tradi	Archivierter Geocache auf dem Siegesturm in Mistelbach.
Hummeltal	Strecke 5002 oder 70 Jahre Zugetrieb	GC25W2R	Tradi	Dieser Cache befindet sich neben dem Radweg, der alten Strecke Bayreuth - Hollfeld und zeigt historische Bilder des Bockerlas.
	Die Mistelquelle	GC40YJ0	Multi	Hier wandert man zur Quellfassung der Mistel.
Mistelgau	Fossiliengrube Mistelgau	GC3GWCA	Earth-cache	Eine der schönsten Geotope Bayerns wird hier besucht und erläutert.
	Neubürg	GC232RM	Earthcache	Hier erfährt man geologisches zur Neubürg.
	NaturKunstRaum	GCPGAB	Tradi	Ein Cache zwischen Natur und Kunst auf der Neubürg.
	„Cache — dir einen“ #3: Fratzenstein	GC1V8TF	Tradi	Ein archivierter Cache der zu einem Kleindenkmal beim Neubürg-Parkplatz führte.
	Auf dem Weg zur Knochhütte	GC68HW9	Tradi	Zur Entstehungsgeschichte der Knochhütte.
	Herrmannsbrunn	GC597EZ	Tradi	Dieser Cache führt zu einem weniger bekannteren Brunnen.
Gesees	Sophienberg	GC29V8G	Earth-cache	Geologisches zum „Culmberg“ und zur Sage der „Weißen Frau“.
	Kugelcache Nr. 25 - übers Ziel hinausgeflogen	GCWBZ6	Multi	Zum Schloss und der „Weißen Frau“ auf dem Culmberg.
	Spaziergang durch Gesees	GC2GQQZ	Mystery	Ein archivierter Cache, der sehr viel Interessantes in Gesees gezeigt hatte.
	Bei — der Schwemme	GC22VNE	Tradi	Infos zum Geseeser Feuerlöschweiher.
	Kleiner Bruder	GC1RJ02	Tradi	Informationen zum Naturdenkmal „Hohler Stein“.

Wie man aus der Liste erkennen kann, gibt es sehr viele solcher Verstecke, die bereits im Hummelgauer Heimatboten erwähnt und beschrieben worden sind. Dieses Hobby hält also auch die Erinnerungen an Vergangenen am Leben und kann einen Beitrag zur Heimatforschung und -pflege leisten.

## Die Mistelgauer Ziegelei Von der Lehmgrube zum Geopark?

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurden die Versteinerungen enthaltenden Schichten systematisch ausgebeutet. Durch das anfangs zu laienhafte und ungestüme Vorgehen der Sammler und Forscher wurden auch viele Entdeckungen beschädigt. Die häufigsten Versteinerungen stammten von Ammoniten und Belemniten, sowie von Ichthyo-Sauriern (170 Mio. Jahre alt). 1952 fand W. Lauterbach die Überreste eines äußerst seltenen Mystriosauriers (Meereskrokodil). Ende der 60iger Jahre hatte man den sog. *Dorygnathus mistelgauensis*, die Überreste eines Flugsauriers entdeckt. Er war mit 2 Meter Flügelspannweite der größte Flugsaurier über dem Jurameer. Zu all diesen frühgeschichtlichen Funden können Sie im Buch „Unser Hummelgau Teil 2“ viel mehr nachlesen:

*Seite 68: Wie sammelt man Versteinerungen?*

*Seite 69: Ammoniten und andere Leitfossilien*

*Seite 73: Tintenfische (Belemnitenschlachtfeld aus Mistelgau)*

*Seite 75: Von Terebratuliden und Rychonellen (Armfüßer)*

*Seite 77: Von Fischesauriern und Meereskrokodilen*

*Seite 84: Der Flugsaurier aus der Mistelgauer Lehmgrube*

**2007** rückte Mistelgau wieder in den Mittelpunkt der Presse: „In der Tongrube der ehemaligen Ziegelei soll ein Geopark, die Jura-Erlebnis-Welt, als Freizeit- und Bildungsangebot entstehen“.

Durch den Fund eines Fischesauriers im Februar 2007 war die Tongrube wieder vermehrt Anziehungspunkt für Paläanthologen und Fossilien Sammler geworden. Hier im Posidonienschiefer, dem Grenzbereich zwischen Lias und Dogger, liegt angeblich eine der bekanntesten Fossilienfundstellen Deutschlands.

Die Gemeinde Mistelgau beabsichtigte 2007, die Hälfte des insgesamt ca. 14 ha großen Geländes bis Anfang 2009 von der Firma Wienerberger abzukaufen (Anfang 2010 war die Gemeinde im Besitz der 7 ha zum Preis von 1 € pro qm). Die andere Hälfte sollte von zwei Mistelgauer Unternehmern gekauft werden. Das Gelände wurde unter Denkmalschutz gestellt und Grabungsräubern mit harten Strafen gedroht.





Das Konzept für den Umwelt-Erlebnispark (geplante Eröffnung 2010) sah eine dreiteilige Nutzung vor:

- weitere wissenschaftliche Untersuchungen im Hinblick auf mehr urgeschichtliche Funde
- die Grube als „außerschulischer Lernort“ für Schulklassen und Exkursionsteilnehmer, Eingliederung in das Gebiet des bayerisch-böhmischen Geoparks
- Förderung des sanften Tourismus - Geotourismus am Fossil-Klopfplatz (NK 12./13. April 2008)

„Der Umbau der Mistelgauer Tongrube zum Umwelt-Erlebnispark soll 2010 beginnen“ (NK 5.2.2010) als Projekt des Regionalmanagements Stadt und Landkreis Bayreuth und der Gemeinde Mistelgau als Bauträger.



Seit dem 27. Juni 2011 zählt die Fossilengrube Mistelgau zu den 100 schönsten Geotopen Bayerns. Vertreter von Regierung und Wissenschaft enthüllten an der Culmer Straße die offizielle Schautafel. National wie auch international hat unsere Tongrube einen hohen Rang für Paläanthologen, Geologen und Hobbyforscher. „Erstmals wurde das 2 Mio.-Projekt Urwelt-Erlebnisgrube Mistelgau der Öffentlichkeit vorgestellt.“ (NK 30.3.2011). Da es sich dabei um ein Projekt von überregionaler und weltweiter Bedeutung handelt, will man auch den Freistaat Bayern mit „ins Boot“ holen. Diese touristische Attraktion soll in Form einer Zeitreise ins Erdmittelalter erlebbar gemacht werden.



Nach der anfänglichen Euphorie aller kam dann ein Jahr später die Ernüchterung und erste Enttäuschung für die Planenden. „Keine Geldgeber: Urwelt-Erlebnisgrube wird wohl nur ein Wunsch bleiben.... Zwar sind die Kosten für den Ausbau in Höhe von 1,8 Mio. Euro unter anderem durch Mittel der EU gedeckt, doch als Träger für die laufenden Kosten, die sich pro Jahr auf 240.000 Euro summieren, hat sich 2012 niemand gefunden.... Es fehlt an Geld, die Folgekosten für Betrieb und Personal zu übernehmen.... Weder der Landkreis noch die Gemeinde Mistelgau sind in der Lage.... Eine Möglichkeit sieht Walter Nadler noch: der Freistaat kauft die Tongrube und trägt die Kosten...“. (NK 27.12.2012)

Laut W. Nadler seien übrigens „die etwa 1,3 Mio. Euro an Fördermitteln der EU für den Umbau zur Erlebnisgrube jetzt verloren, denn das Geld hätte noch 2012 abgerufen werden müssen.“ Nach Landrat Hübner sollte der Freistaat die Grube von der Gemeinde übernehmen, damit zumindest die wissenschaftliche Arbeit gesichert sei. Das touristische und umweltpädagogische Konzept könnte später abgespeckt und in vereinfachter Form realisiert werden. (NK 27.12.2012)

Aus einer Wunschutopie war der „Mistel-Gau“ geworden (Bayreuther Sonntag 2.12.2012), da niemand die laufenden Kosten übernehmen will.

Landtagsabgeordnete U. Gote drückte diesen Umstand noch besorgnis-erregender aus: „Keinesfalls darf es soweit kommen, dass die Grube verkauft und zu einer Müll- oder Bauschuttdeponie umfunktioniert wird. Das wäre ein Skandal, den es mit allen Mitteln zu verhindern gilt“. (NK 21.11.2012)

Das Folgejahr 2013 war geprägt von Enttäuschung, Zweifel und Hoffnung. Hier die Schlagworte aus dem Nordbayerischen Kurier:

23.1.: Freunde des Fischesauriers sind enttäuscht

02.5.: Letzte Chance für die Dinosaurier (Rabenstein: Land soll Urwelt-Erlebnisgrube übers Hintertürchen finanzieren)

08/9. 5. : Letzte Hoffnung Heubisch (Bayer. Wirtschaftsminister)

24.5.: Hickhack um die Urweltgrube - Mistelgau Bürgermeister fährt jetzt selbst nach München

6.6.: Freistaat wird die Tongrube pachten

29/30.6.: Bürgermeister zweifelt an der Erlebnisgrube

15/16.7.: „Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht“

1.10.: Fossilien machen Mistelgau weltbekannt: Fund bisher unbekannter versteinertes Schnecken „*Mistelgauia monarii*“ und „*Hummelgauia microstriata*“

27.12.: Bangen um die Dinogrube

Wissenschaftler schlagen Alarm: Wenn in Mistelgau nicht bald etwas passiert, gehen Fossilien für immer verloren.

Urteilen Sie selbst, ob das Jahr 2014 entscheidend Neues brachte.

Hier wieder in Kürze der Nordbayerische Kurier:

10.1.: *Der Schatz von Mistelgau - Ein gut erhaltener Riesenfischsaurier*

16.1.: *10 Meter lang und steinalt - Riesen-Fischsaurier in der Mistelgauer  
Tongrube gefunden (FZ 16.1.2014)*



*16.01.2014*

**In mühevoller Kleinarbeit  
wurden die Knochenstücke des  
Fischsauriers zu-  
sammengesetzt. Foto: red**

(Fortsetzung folgt)

**HERAUSGEBER:**

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)  
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

**STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:**

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,  
Helmut Pfaffenberger

**ERSCHEINUNGSWEISE:**

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.